

DERBRAUNEMOB

SCHWARZE DEUTSCHE IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

HH, 22.5.2007

„SPIEGEL“ propagiert Neokolonialismus und verharmlost Apartheid

Der Historiker und Afrikanist Jean-Alexander Ntivyihabwa über den SPIEGEL-Artikel „Afrika- der Fluch des Paradieses“

Clowns im Hohlspiegel

Da widmet der Spiegel „Afrika“ eine Titelgeschichte und dann kommt ein Text dabei heraus, in dem noch mehr Rassismen stecken, als die Überschrift bereits vermuten lässt.

Das geht schon beim Untertitel los: „350 Jahre nach ihrer Landung am Kap sollen weiße Farmer für das Elend des Kontinents büßen“.

Das dazugehörige Foto soll die Lage auf den ersten Blick klarmachen: auf der einen Seite der Stacheldraht-Umzäunung eine weiße Frau, ihre Kinder und der Rhodesian Ridgeback - auf der anderen Seite der aufbegehrende ent-personalisierte schwarze Pöbel. Bildunterschrift: „*Bedrängte Farmer in Simbabwe - Eine Welle von Ressentiments*“. Verkehrte Welt.

Wenn man bedenkt, dass es gerade mal etwas mehr als 100 Jahre her ist, dass weiße Siedler durch die British South African Company ins militärisch eroberte Land gelockt wurden, die schwarze Bevölkerung enteigneten bzw. zu Lohnarbeitern degradierten, darf man sich knapp dreißig Jahre nach der Unabhängigkeit des Landes über Ressentiments und aggressive Forderungen nach Landreform nicht wundern. Sie sind lange überfällig und gestalten sich nicht zuletzt deshalb so brutal. Selbst die populistische Politik des vom Freiheitskämpfer zum Unterdrücker und skrupellosen Kleptokraten mutierten Robert Mugabe, der Landreformen zwei Jahrzehnte lang hinauszögerte, kann eine ernsthafte Verwunderung von Journalisten über „Ressentiments“ nicht legitimieren. Groteskerweise unterstellt der Spiegel, dass die Unabhängigkeitsbewegungen rassistischer Natur seien.

Um eine ausgewogene, an historischen Fakten orientierte Berichterstattung geht es den Spiegelautoren Thilo Thielke und Erich Wiedemann offensichtlich nicht.

Vielmehr beschwören sie auf haarsträubende und grob fahrlässige Weise ein Schreckensszenario, das derzeit von „Schwarzen“ an „Weißen“ begangen werde, bzw. versuchen auf reaktionärste Art und Weise die Deutungshoheit über das Kolonialzeitalter zu erobern. Ein paar Stilblüten:

-50 (!) Jahre nach Ende des Kolonialismus im südlichen Afrika (Simbabwe 1979, Südafrika 1994) nehme der Exodus der weißen Siedler, die Gestalt einer „Vertreibung“ an. Eine Welle „antiweißer Ressentiments“ schwappe über den Kontinent (so was unverschämtes! Wie konnte es nur so weit kommen...). An anderer Stelle wird Südafrika dann als Urlauberparadies beschrieben.

- Die Zeit der Apartheid, also die Herrschaft eines unterdrückerischen, ausbeuterischen, rassistischen Regimes über die Bevölkerungsmehrheit, wird knapp als „Antagonismus der Rassen“ geschildert und Apartheid damit generell grob verharmlost.

- Die Kriege seit der Entkolonialisierung werden als „... *Gemetzel, ausgelöst von Größenwahnsinnigen Führern an ihren eigenen Staatsbürgern*...“ beschrieben. Damit wird der Teil der Kausalkette von künstlicher Abhängigkeit, Ausbeutung und menschenfeindlicher Politik, in dem auch Europa eine große Rolle spielt, schlicht ausgeblendet. Verwunderlicherweise ist eine Woche später ein „Spiegel-TV“-Beitrag im Fernsehen zu sehen, der genau dies thematisiert. Das Grundlagenwissen ist also vorhanden. Es wird nur einfach ignoriert.

Als Beispiel für ein solches internes „Gemetzeln“ wird der erste Kongo-Krieg zitiert.

Dass Patrice Lumumba, erster demokratisch legitimierter Ministerpräsident des unabhängigen Kongo, unter belgischem Kommando erst gefoltert und dann erschossen wurde, wird mit keinem Wort erwähnt.

- Auch Sierra Leone, Liberia, Ruanda und Dafur werden als irrationale Gewaltausbrüche beschrieben. Der dazu gehörige sozioökonomische Kontext, in dem es um Machterhaltung afrikanischer Diktatoren, vor allem aber um die Kontrolle und die Ausbeutung von Rohstoffen durch nicht afrikanische Staaten geht, wird bewusst unterschlagen.

Stattdessen strotzt der Text vor platten, rassistischfördernden und exotisierenden Stereotypen. Ganz Afrika wird wieder einmal über einen Kamm geschoren. Die paradiesische Schönheit, tatsächlich auch die gute alte kriegerische Buschtrommel, der Glaube an die Macht geriebener Pavianknochen, die epischen Bestialitäten, kurzum „...*das unverständliche Afrika mit seiner Irrationalität...*“ sollen aufgezeigt werden. Dass Ghanas ehemaliger Präsident Jerry Rawlings sogar in der Lage war eine Bilanz zu lesen, „...*hatte wohl mit seiner Abstammung zu tun. Der Vater Schotte...*“ Aua, aua! Das tut so weh, dass man hinter diesem Text nicht Dummheit sondern bereits boshafte Absicht vermuten muss.

Welcher Gestalt diese Absicht ist, wird einem bewusst, wenn man folgende Passage beachtet:

„*Einmal mehr soll der weiße Mann Schuld am Elend des Kontinents sein. Erst war es der Kolonialismus, dann der Kalte Krieg, jetzt die Globalisierung.*“ Diesen Satz ernsthaft ohne Fragezeichen und ohne Ironie! White supremacy und Geschichtsverdrehung bzw. -Leugnung, in Deutschlands wahrscheinlich einflussreichster Wochenzeitung.

In fragwürdiger Absicht scheren die Spiegel-Autoren die ganze Generation der „Big Men“, die ihre Staaten aus dem kolonialen Joch zu befreien versuchten, über einen Kamm.

Da wird selbst ein so integerer Politiker wie der tanzanische Unabhängigkeitsheld und Verfechter des Ujamaa-Sozialismus, Julius Nyerere, als einer der „Väter des Fiaskos“ ausgemacht. Dass sich bei Robert Mugabe während seiner mehr als 10 jährigen politischen Gefangenschaft durch das rassistische Regime von Ian Smith durchaus Ressentiments gegen seine ehemaligen Kolonialherren angestaut haben könnten, erfährt man erst im Alibi-Interview mit Kenneth Kaunda.

Die kenianischen Mau Mau, eine Unabhängigkeitsbewegung, die sich vor 50 Jahren(!) gegen die Landaneignung durch englische Kolonialisten auflehnten und dafür mit dem Tod oder Internierung bestraft wurden, werden ohne Erörterung weiterer Hintergründe kurzerhand als „Rassisten“ abgetan und somit jede politische Regung und Bewegung schwarzer Menschen, die sich mit den bitteren Folgen der Kolonial-Epoche nicht klaglos abfinden mag unter Rassismusverdacht gestellt. Eine Reaktion auf Rassismus und Unterdrückung kann natürlich gar nicht aus „rassistischen“ Gründen erfolgen, sondern bleibt eine Reaktion.

Wie schön und ertragreich die Kolonialzeit im Vergleich zur derzeitigen afrikanischen Misere doch war, wird uns auch gleich erklärt: „Die Kolonialwirtschaft schaffte in den meisten afrikanischen Ländern vier bis sechs Prozent Wachstum jährlich, Belgisch Kongo sogar zehn...“. Von Sklavenarbeitern, Landenteignung und verstümmelten Gliedmaßen ist lediglich der Fußnote einer Bildunterschrift zu entnehmen. An prominenter Stelle wird dafür die Schriftstellerin Doris Lessing, die in Simbabwe aufwuchs zitiert: „Ein Mörder kann ungestraft davon kommen (in Simbabwe), wenn er ein Schwarzer ist, im Fall Mugabe über viele Jahre.“ Ohne die Verbrechen des Robert Mugabe relativieren zu wollen – In diesem Satz werden historische Wahrheiten derart dreist auf den Kopf gestellt, dass man sich über die schlecht kaschierten Motive der Autoren schon kaum noch wundert:

Da werden drei amerikanische Think-Tank Politikwissenschaftler mit ihrer Forderung nach einer „Rekolonisierung“ der afrikanischen „Elendsnationen“ zitiert. Von einem Entziehen der Souveränität ist die Rede! Und da diese Forderung derzeit noch nicht mehrheitsfähig ist, werden schon mal die Geschütze in Stellung gebracht. Bei der Frage nach Landreformen im südlichen Afrika kommen die Autoren zur Schlussfolgerung, dass diese in eine direkte Hungersnot führen müsse. Ohne die weißen Großgrundbesitzer müsse Südafrika verhungern. Dass den Kleinbauern, die ihre Ländereien zurückbekommen haben, Kleinkredite verwehrt werden, wird diesen dann auch noch vorgeworfen. Genauso wie der südafrikanischen Regierung ihre Pläne, bis 2014 ein Drittel! des Privatlands in schwarze Hände zu geben. Afrika (die fruchtbaren und rohstoffreichen Gebiete) den Weißen! So lautet der wahre Tenor des Spiegel-Artikels. Und der ist ähnlich populistisch und dumm wie die Forderung „Afrika den Afrikanern“ des Muammar al-Gadaffi, nur größtenwahnsinniger und reaktionärer. Gadaffi wird im Spiegel-Artikel als „Clown“ betitelt: Die Pappnase können sich die Autoren Thielke und Wiedemann selbst aufsetzen.

Fazit: Der Artikel „Afrika- der Fluch des Paradieses“ erweckt nicht nur ständig den Eindruck, als wolle er krampfhaft an etwas festhalten, was bereits in ein neues Jahrhundert hinübergewechselt ist. Man darf durchaus vermuten, dass sein dringendes Anliegen vor allem ist, den Staus Quo zu wahren, territoriale Ansprüche historisch (350 Jahre!, siehe Untertitel) zu legitimieren, die Deutungshoheit über das Kolonialzeitalter für die Europäer zurückerobern, angeeignete Besitztümer zu halten, Rohstoffe auszubeuten, billige Arbeitskraft zu kapitalisieren, afrikanische Eliten zu korrumpieren, zur Not ganze Staaten zu destabilisieren, wie bisher üblich. Und die Bevölkerung, die schwarze und die weiße möglichst für dumm zu verkaufen. Denn letztendlich geht es nicht um die Frage Schwarz oder Weiß, wie uns die Autoren Thielke und Wiedemann so unsubtil glauben machen wollen. Die Obdachlosen Weißen in den Straßen von Harare, Kapstadt oder Johannesburg dürften von den dramatischen „antiweißen Ressentiments“ wohl kaum betroffen sein. Vielmehr geht es darum, wer an der anhaltenden Ausbeutung Afrikas profitiert und wer nicht.

Die Kolonialismus-Debatte, die der Spiegel mit diesem spaltenden Pamphlet vom Tisch wischen will, hat gerade erst begonnen.

siehe auch:

„Africa in the German media“
(Papier von Adibeli Nduka-Agwu, University of Cambridge)

der braune mob e.V.
schwarze deutsche in medien und öffentlichkeit
www.derbraunemob.info

Bitte beachten Sie, dass dieser Diskurs öffentlich geführt wird, und wir uns vorbehalten, diesen Artikel wie auch alle eventuellen Antworten zu Zwecken der Dokumentation und Aufklärung zu veröffentlichen.